

Johannes Rohbeck

Moderne Aufklärung

Erkenntnisse für die
Krisen der Gegenwart



J.B. METZLER

Moderne Aufklärung

Johannes Rohbeck

Moderne Aufklärung

Erkenntnisse für die Krisen
der Gegenwart



J.B. METZLER

Johannes Rohbeck
Institut für Philosophie
TU Dresden
Dresden, Deutschland

ISBN 978-3-662-66654-8 ISBN 978-3-662-66655-5 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-662-66655-5>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Der/die Herausgeber bzw. der/die Autor(en), exklusiv lizenziert an Springer-Verlag GmbH, DE, ein Teil von Springer Nature 2023

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von allgemein beschreibenden Bezeichnungen, Marken, Unternehmensnamen etc. in diesem Werk bedeutet nicht, dass diese frei durch jedermann benutzt werden dürfen. Die Berechtigung zur Benutzung unterliegt, auch ohne gesonderten Hinweis hierzu, den Regeln des Markenrechts. Die Rechte des jeweiligen Zeicheninhabers sind zu beachten.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Umschlagabbildung: © lidiia/stock.adobe.com

Planung/Lektorat: Franziska Remeika

J.B. Metzler ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer-Verlag GmbH, DE und ist ein Teil von Springer Nature.

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Heidelberger Platz 3, 14197 Berlin, Germany

Vorwort

Mit der Epoche der Aufklärung beschäftige ich mich, so lange ich wissenschaftlich tätig bin. Bereits meine Dissertation war dem schottischen Aufklärer David Hume gewidmet (1978). Darauf folgte eine Habilitationsschrift über die *Fortschrittstheorie der Aufklärung* (1987). Doch im Hinblick auf eine Universitätskarriere war das keine kluge Wahl. Zunächst verbietet es sich, zwei Mal Themen derselben Periode zu bearbeiten. Sodann stand die europäische Aufklärung nicht gerade hoch im Kurs.

So war es nicht verwunderlich, dass ich den akademischen Werdegang, den ich als Wissenschaftlicher Assistent an der Freien Universität Berlin erwartet hatte, aufgeben musste und erst einmal Gymnasiallehrer wurde. Im Rahmen der Lehrerbildung für das Schulfach Philosophie, die ich in Berlin geleitet habe, entdeckte ich die Philosophiedidaktik als ein interessantes und bildungspolitisch wichtiges Themenfeld. In Kombination mit einem Buch über die Philosophie der Technik (1993) erhielt ich im Jahr 1993, sozusagen auf Umwegen, die Professur für Praktische Philosophie und ihre Didaktik an der Technischen Universität Dresden.

Damit öffnete sich für mich wieder die Möglichkeit, über die Philosophie der Aufklärung zu forschen. Ich danke Helmut Holzhey (Zürich), dass er mich im Jahr 1994 zur Mitherausgabe vom *Grundriss der Geschichte der Philosophie* eingeladen hat, der von Friedrich Ueberweg begründet worden war und nun völlig neu bearbeitet werden sollte. In der Reihe zum 18. Jahrhundert übernahm ich die romanischen Länder, d. h. die beiden Bände zu Frankreich (2008) sowie die Bände zu Italien (2011), Spanien und Portugal einschließlich Lateinamerika (2015). Während die französische Philosophie schon weitgehend erschlossen war, erforderte vor allem der Band zu Spanien

neue Recherchen. Durch diese zwanzig Jahre dauernde Herausgebere Tätigkeit vermochte ich die Basis für diese Monographie *Moderne Aufklärung* zu erweitern.

Unterstützung für den *Grundriss* erhielt ich von meiner Frau Lieselotte Steinbrügge, Romanistin und Spezialistin des 18. Jahrhunderts, die an der Ruhr-Universität Bochum Professorin für französische Literatur und ihre Didaktik gewesen ist. Mit ihr zusammen habe ich einen Band über Rousseau herausgegeben. Für die vorliegende Schrift verdanke ich ihr wesentliche Hinweise. An ihren Beiträgen zur Genderforschung konnte ich mich im Abschnitt „Die Natur der Frau“ orientieren. Schließlich danke ich ihr für zahlreiche Korrekturen und Anregungen bei der Redaktion des gesamten Manuskripts.

Zu den früheren Untersuchungen kamen Veröffentlichungen über Technik- und Kulturgeschichte (2000) wie auch speziell zur Geschichtsphilosophie der Aufklärung (2010). Sie wurden ergänzt durch Texte über Hegel und Marx (2006), die man mit einiger Großzügigkeit zur Tradition der Aufklärung zählen kann. Schließlich habe ich systematische Studien zur Ethik der Zukunft (2013) sowie zur Philosophie der Globalisierung und Geschichte verfasst (2017, 2020). Mit diesen Arbeiten hoffe ich, weitere Voraussetzung für mein neues Werk erfüllen zu können.

Denn auf der *einen* Seite darf ich sagen, dass ich mit der Historiographie der Philosophie des 18. Jahrhunderts einigermaßen vertraut bin. Für einige Zeit gehörte ich zum engen Kreis der *dix-huitiémistes*, was ich in zahlreichen Autorenkonferenzen und internationalen Tagungen erlebt habe. Daher beschränke ich mich hier keineswegs auf die deutsche Aufklärung, sondern beziehe die anderen europäischen Länder mit ein, was für Italien und Spanien keineswegs selbstverständlich ist. So vertrete ich die Aufklärungsforschung, die sich seit den 1960er Jahren in eigenständigen Institutionen und Publikationen herausgebildet hat.

Auf der *anderen* Seite verfolge ich das Projekt einer *Aktualisierung der Aufklärung*. Die entsprechenden Themen sind die fortschreitende Säkularisierung und die derzeitige Rolle wissenschaftlicher Erkenntnis. Weitere Gebiete sind staatliche Herrschaft, Demokratie und Genderpolitik. Besonders aktuell sind der Klimawandel, die Knappheit der Ressourcen und die Pandemie. Zur Globalisierung gehören der Umgang mit der Kolonialgeschichte, die Sorge um einen dauerhaften Frieden und die soziale Frage. Mit all diesen Problemen verbinden sich bestimmte Erwartungen an die Zukunft. Bei diesen Versuchen gehe ich von den folgenden persönlichen Beobachtungen aus.

Zunächst stieß meine fast fünf Jahrzehnte dauernde Beschäftigung mit der *Epoche der Aufklärung* bei der akademischen Philosophie in Deutschland auf eine skeptische bis ablehnende Haltung. Sie rührte auch daher, dass ich seit meiner Promotion und Habilitation vor allem die englische und französische Aufklärung behandelt habe. Während zahlreiche französische Philosophinnen und Literaturwissenschaftlerinnen sowie deutschsprachige Romanistinnen am Frankreich-Band des *Grundrisses* mitgewirkt haben, rümpfte die deutsche Philosophenzunft die Nase. Die französische Aufklärung galt ihr als wenig originell, insgesamt als zu seicht und radikal zugleich. Das schien die Tatsache zu bestätigen, dass die Erforschung der Aufklärung damals eine Domäne der Akademie der Wissenschaften in Ost-Berlin gewesen ist.

Auch im Hinblick auf die *aktuelle Bedeutung der Aufklärung* schlug mir eine eher kritische bis feindselige Stimmung entgegen. Die Einwände kamen aus *konservativer* Richtung, die in der Aufklärung einen Verlust von Religion und Tradition argwöhnte. Dabei war immer noch die Aversion gegen die Studentenbewegung virulent, die sich ja als Kritik am Bestehenden und damit als radikal aufklärerisch verstanden hatte. Gegenwind bekam ich jedoch auch von der politisch konträren Seite zu spüren. Diesmal war es die *Kritische Theorie*, der zufolge die Aufklärung tendenziell totalitär und selbstzerstörerisch gewesen sei. Diesem Verdikt konnten sich die Vertreter der *Postmoderne* anschließen, die seit der Mitte des 20. Jahrhunderts die moderne Zivilisation im Ganzen zu diskreditieren versuchten.

Doch dann kam die Überraschung. Es ist nicht übertrieben zu behaupten, dass seit ein paar Jahren die Idee der Aufklärung wieder aktuell geworden ist. Zwar gab es schon zuvor vereinzelte Anläufe, am „Projekt der Moderne“ festzuhalten. Aber in letzter Zeit häufen sich Entwürfe, in denen die Aufklärung rehabilitiert wird. Zum ersten Mal in meiner Laufbahn habe ich das Gefühl, mit meiner Sympathie für diese Idee nicht mehr allein zu stehen. Das betrifft jetzt vor allem die Rehabilitierung der Aufklärung im Fach Philosophie und in der weiteren intellektuellen Landschaft.

Die Gründe für diese fast unerwartete Aufwertung lassen sich nur vermuten. Mein Eindruck ist, dass die aktuellen *Krisen* und *Katastrophen* wie Umweltzerstörung, globale Armut, neue Kriege und demokratiefeindlicher Populismus dazu beigetragen haben, sich wieder auf die klassische Aufklärung zu besinnen. Während der so genannten *Postmoderne* ging es ja noch recht komfortabel zu; sie galt als ereignislos und langweilig, erwies sich jedoch immer noch als ziemlich stabil und erfolgreich. Besonders nach dem Zusammenbruch der sozialistischen Staaten konnte es so scheinen, als ob

der westliche Kapitalismus eine unbegrenzte und unbeschwerte Zukunft vor sich habe.

Inzwischen ist das *kapitalistische Wirtschaftssystem* in eine tief greifende Krise geraten. Im Zuge der Globalisierung begrenzen sich die Möglichkeiten nationaler Konzerne, auf fremde Märkte auszuweichen, wie umgekehrt die Konkurrenz ausländischer Waren die Preise und Profite drückt. Nicht nur in Deutschland verringerte sich seit den 1970er Jahren die Dynamik ökonomischen Wachstums, wodurch sich die Lebens- und Arbeitsverhältnisse vieler Menschen verschlechterten. Mit dem Konkurs der Banken im Jahr 2008 ist eine internationale *Finanzkrise* entstanden, die zu einer erhöhten Staatsverschuldung führte. Eine weitere negative Folge ist die *ökologische Krise*, die sich im Raubbau naturgegebener Ressourcen, in der Vernichtung natürlicher Arten, in der Vermüllung der Erde und nicht zuletzt im Klimawandel manifestiert.

Während ich diese Zeilen schrieb, haben sich zwei akute Katastrophen ereignet. Am Anfang begleitete mich die *COVID-19-Pandemie*. Dabei ist zu bedenken, dass uns dieses Virus nicht aus heiterem Himmel befallen hat, sondern Ausdruck ökologischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Fehlentwicklungen ist. Als ich das Manuskript fast beendet hatte, ist der brutale *Angriff Russlands auf die Ukraine* hinzugekommen. Viele Beobachter sehen darin eine Zeitenwende nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Zäsur betrifft die gesamte bisherige Weltordnung, in der Europa seine neue Rolle finden muss. Die akuten Aufgaben bestehen in der Schaffung von Frieden und der Überwindung der Energiekrise. In beiden Fällen versuche ich, den neuen Ereignissen Rechnung zu tragen.

Für mich stellt sich das Problem, ob zur Bewältigung der gegenwärtigen Krisen eine *neue Aufklärung* hilfreich sein kann. Denn an die Stelle der endlosen Präsenz in der Postmoderne sind aktuelle Bedrohungen getreten, deren Abwendung in Gegenwart und Zukunft mutiges Denken und Handeln erfordert. Hinsichtlich der Pandemie sieht man sich gezwungen, die wissenschaftliche Erkenntnis und demokratische Entscheidung anzuerkennen. Anstelle von *fakes* ist mehr denn je die Erforschung von Tatsachen gefragt, in diesem Fall auf biologischen, medizinischen und mathematisch-statistischen Feldern. Und angesichts der ungleich verteilten sozialen Folgen der Seuche und widersprüchlichen politischen Reaktionen sind die aufklärerischen Ideen von Wahrheit, Freiheit und Menschenrecht wichtiger denn je. Angesichts der neuen Kriege gilt es, die damaligen Friedensutopien in Erinnerung zu rufen.

Mit diesen Leitbildern der Aufklärung verknüpft sich in Deutschland vor allem der Name *Immanuel Kant*. Da trifft es sich gut, dass im Jahr 2024 sein

dreihundertster Geburtstag gefeiert wird. Kant wurde am 22. April 1724 in Königsberg geboren, woher auch meine Mutter stammte, wie sie in ihrer Autobiographie ausführlich beschreibt. Obwohl der Anlass meine Untersuchung nicht das Jubiläum ist, kommt Kant unter thematischen Gesichtspunkten immer wieder zu Wort. Doch den Vorzug meiner Darstellung sehe ich darin, dass seine Philosophie in den *Kontext der europäischen Aufklärung* gestellt wird. Ich glaube, eine solche Einbettung ist einem würdigen Gedenken heute angemessen. Auf diese Weise werden die Leserinnen und Leser der folgenden Seiten noch eine *andere Aufklärung* kennenlernen.

Johannes Rohbeck

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
	Aufklärung und Aufklärungskritik	5
	Wissenschaft und Philosophie	10
	Neuzeit, Aufklärung und Moderne	15
	Zur Aktualität der Aufklärung	16
2	Aufklärung in Europa	23
	Wohin mit Europa?	26
	Vielfalt und Einheit der Aufklärung	28
	Europa im selbstkritischen Diskurs	39
	Das Projekt Europäische Union	48
3	Kritik an der Religion	55
	Postsäkulare Gesellschaft?	58
	Die soziale Funktion der Religion	64
	Aufklärung und Gegenaufklärung	75
	Religiöse und säkulare Toleranz	78
4	Mensch und Natur	85
	Ära des Posthumanismus?	87
	Anthropologie als Leitwissenschaft	89
	Die Natur der Frau	98
	Gender, Identität, Anthropozän	104

XII Inhaltsverzeichnis

5	Natur und Zivilisation	113
	Aus Katastrophen lernen?	114
	Das Erdbeben von Lissabon	119
	Ökologische Konsequenzen	120
	Umgang mit Klima und Pandemie	127
6	Wissen und Können	133
	Postfaktisches Zeitalter?	135
	Sinnliche Erkenntnis	141
	Sprachliche Zeichen	146
	Wert der Wahrheit	151
7	Moral und Politik	157
	Postdemokratische Wende?	162
	Emotionale und soziale Intelligenz	167
	Bedingungen politischer Herrschaft	174
	Demokratie im Wandel	178
8	Krise des Kapitalismus	183
	Neoliberalismus am Ende	185
	Grundlagen der Politischen Ökonomie	190
	Kontingenz sozialer Systeme	198
	Soziale und ökologische Umbrüche	201
9	Weltgeschichte und Globalisierung	209
	Posthistoire und Postkolonialismus	213
	Historische Kontingenz	223
	Globale Gerechtigkeit	229
	Verantwortung für künftige Generationen	235
10	Transformationen	243
	Stellungen zur Aufklärung	245
	Kontingenz als Kränkung	252
	Grenzen und Potenziale	257
	Aufklärung heute	262
	Literatur	271
	Personenverzeichnis	289
	Sachverzeichnis	293



1

Einleitung

Was ist Aufklärung? Diese Frage lässt sich auf zweierlei Weise beantworten. Erstens bezeichnet Aufklärung eine bestimmte historische Epoche, die bekanntlich zum 18. Jahrhundert gehört. Zweitens gilt Aufklärung als eine zeitlose Leitidee, mit der sich Vernunft und Kritik verbinden. Damit oszilliert der Begriff der Aufklärung zwischen Historik und Systematik. Doch ist diese Trennung keineswegs so unproblematisch, wie sie erscheinen mag.

Widmet man sich ausschließlich der *historischen Epoche* der Aufklärung, besteht die Gefahr eines bloß antiquarischen Interesses. Dabei werden die aktualisierbaren Potenziale verkannt, wenn nicht sogar geleugnet. Mit einem zeitlichen Abstand von rund 250 Jahren scheint die Aufklärung so weit zurückzuliegen, dass sie zur Lösung aktueller Probleme nichts mehr beizutragen imstande ist. Im schlimmsten Fall werden die negativen Kehrseiten der modernen Zivilisation bis hin zu den Krisen des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts der Vorgeschichte der Moderne angelastet.

Konzentriert man sich hingegen auf den *systematischen Aspekt* der Aufklärung, zeigt sich zwar die gut gemeinte Absicht, allgemeine Grundsätze wie die Autonomie des Subjekts oder den Anspruch auf Wahrheit zur Geltung zu bringen. Aber hier stellt sich das Problem, dass die Aufklärung aus ihrem historischen Zusammenhang herausgelöst und zu einer ewig gültigen Doktrin stilisiert wird. Dann bleibt von der Aufklärung nur das formale und abstrakte Prinzip des Selbstdenkens übrig. Wie anerkanntenswert dieser Grundsatz auch sein mag, ohne konkrete Inhalte kann er zum hilflosen Klischee verkommen. Ja, er kann sogar gefährlich werden,

wie in jüngster Zeit die so genannten „Querdenker“ demonstrieren, die beanspruchen, sich ihres eigenen Verstandes zu bedienen.

Um diesem Dilemma zu entgehen, versuche ich in diesem Buch, die historischen und systematischen Dimensionen der Aufklärung miteinander zu verknüpfen. Dazu verwende ich den Begriff der *Transformation*. Darunter verstehe ich die Übertragung und Umformung bestimmter Theoreme von Wissenschaft und Philosophie der Aufklärung in andere Kontexte, wobei in der Regel bestimmte Veränderungen zu konstatieren sind. Betrachtet man die Aufklärung als eine übergreifende Entwicklung, ergeben sich für mich drei Transformationen: *Erstens* hat sich während der Epoche der Aufklärung ein wichtiger Wandel vollzogen; *zweitens* verstehe ich unter Transformation einen kulturgeschichtlichen Prozess, der über das 18. Jahrhundert hinaus bis ins 21. Jahrhundert führt; und *drittens* halte ich es für erforderlich, einen solchen Transformationsprozess auch in unserer Zeit fortzusetzen.

Bereits in der *Epoche der Aufklärung* hat ein grundlegender Paradigmenwechsel stattgefunden. Das betrifft nicht nur den bekannten Übergang vom Rationalismus zum *Empirismus* bzw. *Sensualismus*, dem zufolge Wahrheit nicht allein logische Evidenz, sondern vor allem Übereinstimmung mit der empirisch erkennbaren Wirklichkeit bedeutet. Noch wichtiger ist für mich die Tatsache, dass um die Jahrhundertmitte ganz *neuartige Wissenschaften* entstanden sind. Die Sprachphilosophie zeigte, in welchem Maße die menschliche Erkenntnis durch Zeichen vermittelt ist. Mit der Anthropologie gerieten auch die leiblichen, emotionalen und sozialen Dimensionen menschlichen Daseins in den Blick. Indem von dunklen „Leidenschaften“ die Rede war, entstand ein Gefühl für unbewusste Handlungsmotive. Einige Aufklärer stellten sogar die Vernunft als geistige Substanz in Frage und brachten eine „denkende Materie“ ins Spiel. Am Vorabend der Industrialisierung erwuchs die *Politische Ökonomie*, in der die Gesellschaft als eigenständige Sphäre entdeckt wurde. Hinzu kam die völlig neue Entdeckung der *Geschichte*, so dass die gesamte Welt von Natur und Mensch als eine historische Entwicklung betrachtet wurde. Auf diese Weise wurde zum ersten Mal offenbar, dass die Individuen gesellschaftlichen und geschichtlichen *Kontingenzen* unterworfen sind, die man mit Sigmund Freud als *Kränkungen* des Menschen bezeichnen kann.¹ Meine entsprechende *These* lautet: Innerhalb der Aufklärung haben sich Phänomene herausgebildet, die

¹ Zu Freud und den diversen Kränkungen des Menschen während der Aufklärung siehe zusammenfassend Kap. 10.

später der *Moderne* zugeschrieben wurden. Aus diesem Grund trägt meine Studie den Titel *Moderne Aufklärung*.

Ferner heißt hier Transformation, eine *Brücke vom 18. zum 21. Jahrhundert* zu schlagen. *Moderne Aufklärung* bedeutet daher auch, die Erkenntnisse der Aufklärer in die *Moderne der heutigen Gegenwart* zu übertragen. Trotz vielfältiger Restaurationsperioden und Kulturbrüche ist gar nicht zu übersehen, dass das gegenwärtige Leben sehr vieler Menschen, zumindest in den westlichen Ländern, von den Errungenschaften der Aufklärung maßgeblich geprägt wird. Dazu gehören medizinische Fortschritte, rechtliche Sicherheit und politische Teilhabe wie auch die gemeinsamen Werte Freiheit, Gleichheit und Toleranz. Wenn konservative Politiker ausschließlich das „christliche Menschenbild“ bemühen, ist daran zu erinnern, dass Menschenrechte, Demokratie und Wissenschaft gegen den erbitterten Widerstand der katholischen Kirche durchgesetzt werden mussten. Und wenn europäische Beobachter des neuen Krieges die „westlichen Werte“ in Gefahr sehen, beziehen sie sich implizit auf die Aufklärung in Europa. Zwar ist die Aufklärung als historische Konstellation nicht von Dauer gewesen, übt jedoch bis jetzt eine dauerhafte Wirkung aus. Es ist daher sinnvoll, sich dieser langfristigen Tradition bewusst zu werden und diese als kulturelles Erbe anzuerkennen.

Transformation der Aufklärung besagt schließlich, diesen Prozess in der *derzeitigen Situation* weiter zu betreiben. Dabei zeigt sich eine verblüffende Parallele zwischen der historischen Epoche der Aufklärung und der heutigen Phase der Spätmoderne. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts vollzog sich ein tiefgreifender Umbruch, der einmal als „Sattelzeit“ und neuerdings als Beginn des *Anthropozäns* bezeichnet wurde.² Hier handelt es sich um die Anfänge der Industrialisierung im Übergang vom Feudalismus zum Kapitalismus. Die Aufklärer hatten davon eine Ahnung, ohne jedoch die ökonomischen, sozialen und kulturellen Auswirkungen genau abschätzen zu können. Im dritten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts befinden wir uns an einer ähnlichen Epochenschwelle, deren Ausgang wiederum nur schwer vorherzusehen ist. Auf die Moderne folgt zwar keine Postmoderne, wohl aber ein spätmoderner Kapitalismus, zu dessen Fortsetzung enorme gesellschaftliche und ökologische Umbrüche erforderlich sind. Dabei kommt es darauf an, die Kontingenzerfahrungen der Aufklärung in Versuche einer

² Koselleck 1967, S. 91; vgl. Kittsteiner 1998, S. 114; Jörn Rüsen: *Historik*. Köln 2013, S. 116; Horn, Bergthaller 2019, S. 9, 19; kritisch dazu Fulda 2022, S. 85 f.

Bewältigung technischer, ökonomischer und historischer Kontingenzen zu transformieren. Aufklärung heute bedeutet Kontingenzbewältigung.

Wenn ich nun dafür plädiere, die theoretischen Entwürfe der Aufklärung zu aktualisieren, versteht es sich von selbst, dass ein solches Projekt allein auf *kritische* Art und Weise sinnvoll ist. Daher sehe ich meine Aufgabe darin, die *Ambivalenzen* der Aufklärung möglichst präzise herauszuarbeiten, indem ich deren *Grenzen* und *Potenziale* reflektiere. Dabei sind die üblichen Pauschalurteile zurückzuweisen, die Aufklärung sei kopflastig und instrumentalistisch, männlich anthropozentrisch, eurozentristisch oder gar kolonialistisch. Doch zugleich ist eine Apologie der Aufklärung tunlichst zu vermeiden, indem die Defizite aufklärerischer Diskurse keineswegs verschwiegen werden.

Exemplarisch seien genannt: Zwar dient die europäische Kultur als leitender Maßstab, aber zugleich werden fremde Kulturen erschlossen und aufgewertet, wie auch die koloniale Sklaverei kritisiert wird. Der Mensch steht zwar im Mittelpunkt von Wissenschaft und Philosophie, es gibt jedoch auch Ansätze dafür, die Stellung des Menschen zu relativieren und mit der Natur zu versöhnen. Zwar entwickeln manche Aufklärer eine Sonderanthropologie des weiblichen Geschlechts, in der die Rolle der Frau eingeschränkt wird, aber gleichzeitig lebt die Tradition einer Gleichberechtigung der Geschlechter bis zur Französischen Revolution fort. Die Vertreter der Politischen Ökonomie preisen den aufkommenden Kapitalismus, doch ebenso werden Forderungen nach sozialer Gerechtigkeit laut. Freilich sind die Aufklärer keine konsequenten Demokraten, dennoch plädieren sie für eine konstitutionelle Monarchie, für Gewaltenteilung und Menschenrechte.

In derartigen Fällen kommt es darauf an, die jeweils zukunftsfähige Seite in die Gegenwart zu übertragen und weiter zu entwickeln. Das gilt für die Stellung Europas in der Welt und für die Fortführung der Europäischen Union wie auch für die Aufarbeitung der Kolonialgeschichte. Die Anthropologie der Aufklärung ist so zu modifizieren, dass sie mit der ökologischen Krise und der Bewältigung von Naturkatastrophen vereinbar ist. Die Ansätze zur Emanzipation der Frau in Bildung und Gesellschaft sind zu bergen, damit die gegenwärtigen Debatten über den Feminismus im historischen Rahmen geführt werden. Nicht zuletzt ist die aufklärerische Sozialkritik zu erneuern, um die heutige Wirtschaft und Gesellschaft gerechter zu machen. Während die Illusion eines aufgeklärten Fürsten verabschiedet und durch die repräsentative Demokratie ersetzt werden muss, ist die Idee der universellen Menschenrechte fortzuschreiben und an die globale Situation anzupassen. Das gilt auch für die aufklärerische Utopie eines

dauerhaften Weltfriedens. Doch zugleich ist von der Aufklärung zu lernen, wie man die beiden widerstrebenden Seiten ins Verhältnis setzen und damit besonnen und tolerant umzugehen vermag.

Aufklärung und Aufklärungskritik

Der Begriff der Aufklärung gab der Epoche ihren Namen. Dem deutschen Wort *Aufklärung* entsprechen das englische *enlightenment*, das französische *les lumières* sowie das spanische *ilustración* und das italienische *illuminismo*.³ Denis Diderot verwendet auch den Begriff „erleuchtet“ (*éclairé*). Kant stellt in seiner Schrift *Was ist Aufklärung?* die Frage, ob die eigene Epoche als „aufgeklärtes Zeitalter“ oder als „Zeitalter der Aufklärung“ gelten könne.⁴ Diese Begriffe, die bereits im 18. Jahrhundert nachweisbar sind, belegen ein in ganz Europa verbreitetes Selbstverständnis. In der alle Sprachen durchziehenden Lichtmetapher drückt sich das gemeinsame Ziel aus, nach dem angeblich finsternen Mittelalter nun das „Licht der Vernunft“ leuchten zu lassen.

Die Aufklärung markiert eine doppelte Absicht: Zum einen war für sie die *Kritik an einer Tradition* typisch, die als dogmatisch und unfrei empfunden wurde. Zum andern beschränkten sich die Aufklärer keineswegs auf eine kritische Haltung, sondern unternahmen den Versuch, ein *eigenes Gedankengebäude* zu errichten. Damit wurde der Anspruch erhoben, die Vernunft in allen Bereichen des menschlichen Lebens zur Geltung zu bringen. Bezog sich diese Art Aufklärung erst auf die theoretische Erkenntnis, insbesondere in den Naturwissenschaften, so wurde sie zunehmend auf die Gebiete der sozialen Praxis übertragen. Es entstanden die erwähnten Wissenschaften wie Anthropologie, Sprachphilosophie, Politische Ökonomie, Soziologie und Geschichtsphilosophie. Die Philosophie blieb dabei im Mittelpunkt, erfüllte jedoch eher eine integrative Funktion. Dabei ist zu bedenken, dass der Philosophiebegriff damals sehr weit gefasst war und die Einzelwissenschaften mit einschloss.

So nannte sich in Frankreich ein Anhänger der Aufklärung „philosophe“ – nicht im Sinne eines spezialisierten Philosophen, sondern in der all-

³Zur Begriffsgeschichte exemplarisch: Thoma 2015, S. 67–85; speziell zur deutschen Aufklärung unter Berücksichtigung der Metaphorik Fulda 2022, S. 28–65.

⁴Enzyklopädie 1972, S. 320; Kant 1965, Bd. XI, S. 59.

gemeinen Bedeutung eines weltlichen Wissenschaftlers.⁵ Nicht zuletzt wurde von der Aufklärung eine praktische Orientierung erwartet. Symptomatisch für dieses Programm war die französische *Enzyklopädie* (1751–1780), in der neben Philosophie und Wissenschaft auch die technischen Errungenschaften von Handwerk, Manufaktur und Ingenieurkunst in Texten und Bildtafeln dokumentiert wurden. Als *philosophe* verstand sich darin ein Gelehrter, welcher der Gesellschaft diene und verwertbares Wissen produzierte. Um dieses Ziel zu erreichen, wurden die erworbenen Kenntnisse verbreitet, so dass möglichst viele Menschen davon profitieren könnten. Dies geschah mit Hilfe von Erziehung und Unterricht, der zunehmend an Privatschulen erteilt wurde, und mittels veränderter Kommunikationsformen wie den häufig von gelehrten Frauen geführten Salons. Durch einen sprunghaft expandierenden Buchmarkt, durch populäre Sachwörterbücher und Zeitschriften bildete sich eine neue Öffentlichkeit heraus. Zur Aufklärung gehörte auch die Popularisierung der Philosophie, die sich verständlich und unterhaltsam zu präsentieren wusste.

Doch kaum eine historische Epoche und die daraus hervorgegangenen Leitideen waren und sind derart unerbittlichen und dauerhaften Kritiken ausgesetzt wie die Aufklärung. Dabei ist an den häufig übersehenen Umstand zu erinnern, dass die Aufklärung schon seit ihrer Entstehung umstritten war. Der prominenteste Vertreter dafür dürfte Jean Jacques Rousseau sein, der in seinem *Diskurs über die Ungleichheit* (1755) die moderne Zivilisation in Zweifel zog.⁶ Während Rousseau sich immer noch als Aufklärer verstand und auch so in ganz Europa wahrgenommen wurde, entstand von absolutistischer und katholischer Seite eine noch viel grundsätzlichere Kritik an der Aufklärung, die sich selbst explizit als Gegen-aufklärung (anti-lumières) bezeichnete.⁷ Im 19. und 20. Jahrhundert radikalisierte sich die Kritik an der Aufklärung. Mit Nietzsche, Marx und Freud kamen die unbewussten Triebkräfte menschlichen Handelns zur Sprache. Diese Kritik ist bis in die heutige Gegenwart aktuell geblieben.

Konservative Autoren werfen der Aufklärung vor, mit bewährten Traditionen wie der Religion gebrochen zu haben, ohne an deren Stelle eine

⁵ Artikel „Philosoph“, in: Enzyklopädie 1972, S. 841–848; vgl. Möller 1986, S. 212 f.; Im Hof 1993, S. 95; Porter, Teich 2000, S. 12; Stollberg-Rilinger 2000, S. 86 f.; Müller 2002, S. 15; Schmidt, G. 2009, S. 400; Andreas Gipper in: Thoma 2015, S. 56 f.; Andries, Bernier 2019, S. 29–46.

⁶Rousseau 1978, S. 191, 213; auf gemäßigte Weise Kant 1965, Bd. XI, S. 44; siehe Kap. 8.

⁷Schmidt, J. 1989, S. 14; Albertan-Coppola, McKenna 2003, S. 15; Sánchez-Blanco 2002, S. 125; siehe Kap. 3.

eigene Orientierung zu setzen.⁸ Andere kritisieren die Einschätzung, dass sich moderne Gesellschaften zunehmend säkularisieren, und behaupten stattdessen eine „postsäkulare Gesellschaft“ bzw. einen „Postsäkularismus“.⁹ Kritische Denker unterstellen eine *Dialektik der Aufklärung*, der zufolge bereits in der aufklärerischen Vernunft die Katastrophen des 20. Jahrhunderts angelegt seien.¹⁰ Vertreter der *Postmoderne* forcieren diese Argumentationsfigur mit der Behauptung, die moderne Zivilisation zerstöre die Ideen der Aufklärung wie Rationalität, Emanzipation und Humanismus.¹¹ Das *Posthistoire* propagiert nicht nur den Untergang dieser Ideale, sondern sogar das „Ende“ der Geschichte überhaupt. Mit dem *Postkolonialismus* wird diese Kritik noch überboten, indem man der gesamten Aufklärung eine eurozentristische Haltung und damit die Rechtfertigung von Unterjochung und Versklavung unterstellt.¹² Demgegenüber gibt es jüngere Versuche, die Aufklärung so zu aktualisieren, dass eine „Zukunft der Aufklärung“, eine „neue“, „zweite“ oder gar „radikale“ Aufklärung denkbar erscheint.¹³

Sowohl in derartigen Kritiken als auch Rehabilitierungsversuchen zeigt sich ein grundsätzliches Problem. Auf der *einen* Seite sind diese Urteile derart pauschal, dass sie der historischen Epoche der Aufklärung nicht gerecht werden. Hier werden häufig gegenwärtige Gemeinplätze in die vergangene Periode zurück projiziert. Auf der *anderen* Seite stehen die Philosophiehistoriker, die zwar über detaillierte Kenntnisse des 18. Jahrhunderts verfügen, sich aber in der Mehrzahl nicht aktiv an dieser Grundsatzdebatte beteiligen. Auch wenn sie ein gewisses Wohlwollen mit den Ideen der Aufklärung erkennen lassen, versäumen sie es, deren mögliche Aktualisierung systematisch auszuarbeiten. Damit klaffen Aufklärungsforschung und Aufklärungskritik auseinander, so dass manche Kontroversen um die Aufklärung einem Schattenboxen gleichen.

Genau an dieser Stelle setzen meine eigenen Forschungen an. Es geht mir darum, die ursprüngliche Lücke zwischen historischer und systematischer

⁸ Oelmlüller 1969, S. 9, 23; Lübke 1986, S. 207; Bubner 1989, S. 416 f.; vgl. Goulemot 2001, S. 7; Thoma 2018, S. 145 f.

⁹ Habermas 2005, S. 120; vgl. Lutz-Bachmann 2016, S. 81; Renner 2017, S. 107 f.

¹⁰ Horkheimer, Adorno 1987, Bd. 5, S. 25–66; vgl. Strasser 1986, S. 7; Israel 2009, S. IX.

¹¹ Lyotard 1986, S. 96; Bartlett 2001, S. IX.

¹² Chakrabarty 2010, S. 28; Sala-Molins 2008, S. 37; vgl. Lilti 2019, S. 41–87.

¹³ Zuerst *Die Philosophie der Aufklärung* (1932) von Ernst Cassirer. – Schnädelbach 1988; Rösen, Lämmert, Glotz 1988; Mittelstraß 1989; Postman 2000; Todorow 2009; Pagden 2013; Reinalter 2016; Hampe 2018; Pinker 2018; Garcés 2019; Andries, Bernier 2019; Lilti 2019; Frick 2020.

Analyse zu schließen. Ausgehend von den prinzipiellen Diskussionen über die Aufklärung werde ich die konkreten und vielfältigen Phänomene dieser Epoche ins Feld führen. So betrachte ich nicht *die* Aufklärung in toto als eine entweder gelungene oder gescheiterte Formation. Vielmehr beurteile ich deren konkrete Vorzüge und Nachteile mit Blick auf die heutige Gegenwart. Zu einer solchen Rekonstruktion gehört, sowohl an den Errungenschaften der Aufklärung festzuhalten als auch deren Irrtümer und Versäumnisse zu benennen. Mein Ziel ist eine rettende Kritik. Um eine solche Transformation zu leisten, ist es erforderlich, die Epoche der Aufklärung räumlich und zeitlich näher zu bestimmen.

Der geographische *Raum* der Aufklärung betrifft Europa, so dass man von einer *europäischen Aufklärung* sprechen kann.¹⁴ In diesem Sinn bemühe ich mich darum, die Vielfalt von Aufklärungen in den verschiedenen Ländern zu thematisieren (Kap. 2). Während die Aufklärung in Frankreich besonders „radikal“ war im Sinne einer Tendenz zum Materialismus und Atheismus, nahm sie im reformierten England und im protestantischen Deutschland eine eher gemäßigte Position ein. In katholisch dominierten Ländern wie Italien und Spanien konnte sie sich nur gegen massive Widerstände und eher im Verborgenen durchsetzen. Da scheint es plausibel zu sein, Frankreich, wenn nicht als „Modell“, so doch als Kernland der Aufklärung in Europa zu betrachten.¹⁵ Gleichwohl gibt es genügend Gemeinsamkeiten, um an der Idee einer gesamteuropäischen Aufklärung festzuhalten. Das betrifft nicht nur allgemeine Prinzipien wie Vernunft und Menschenrecht, sondern ganz konkrete Fortschritte in Wissenschaft und Philosophie sowie politische, soziale und kulturelle Reformprojekte.

Die Frage nach der *Zeit*, in der die Epoche der Aufklärung begonnen und geendet hat, ist indessen schwieriger zu beantworten. Häufig wird dazu die griechische und römische Antike herangezogen, die man aus guten Gründen als frühe Aufklärung Europas bezeichnen kann. In einer solchen Reihenfolge handelt es sich dann im 18. Jahrhundert um die *zweite Aufklärung*. Das ist insofern berechtigt, als sich nicht wenige Aufklärer – wie schon die

¹⁴Dabei übergehe ich die Tatsache, dass es auch außerhalb Europas geistige Bewegungen gegeben hat, die man als Aufklärung bezeichnen kann. Dazu gehören die chinesische Aufklärung mit Konfuzius im 4. Jahrhundert v. u. Z. und die arabische Aufklärung mit Abelar im 11. Jahrhundert.

¹⁵Ich konzentriere mich auf die Länder England, Frankreich, Deutschland, Schweiz, Italien, Spanien und Portugal. Zu den übrigen Ländern wie Österreich, Holland, Dänemark, Schweden, Polen, Russland, Ungarn und Amerika siehe Thoma 2015, S. 107–122; vgl. Mortier 1978, S. 39–51; Jüttner, Schlobach 1992; Im Hof 1993, S. 11; Delon 1997, S. 27; Schneiders 1997, S. 14–16; Butterwick u. a. 2008, S. 1–16.

Vertreter der *Renaissance* – tatsächlich auf antike Vorbilder berufen haben.¹⁶ Entscheidend ist jedoch, dass sich die Aufklärung der Neuzeit und Moderne keineswegs in einem solchen Epigonentum erschöpft, sondern wesentlich Neues hervorgebracht hat.

Konzentriert man sich auf diese „neue“ Aufklärung, stellt sich die Frage nach ihrem *Beginn* noch auf ganz andere Weise. Hier zeigt sich, dass die vielfältigen Antworten davon abhängen, *was* überhaupt unter Aufklärung verstanden wird und welche Länder die maßgebende Rolle spielen sollen. Die Wahl des Inhalts und die Periodisierung bedingen sich also gegenseitig. Für mich ist dabei entscheidend, welche neuen Gegenstandsbereiche und wissenschaftlichen Disziplinen der Aufklärungsepoche zugeordnet werden.

Dabei gehe ich von einer einfachen Beobachtung aus: Je allgemeiner das historische Phänomen der Aufklärung definiert wird, desto weiter ist der entsprechende Zeitraum bemessen. Das demonstriert die Definition der Aufklärungsperiode von der Reformation bzw. Renaissance des 15. und 16. Jahrhunderts bis zur Französischen Revolution am Ende des 18. Jahrhunderts. Oder man versucht, eine Parallele von der arabischen Aufklärung des 9. bis 12. Jahrhunderts zur europäischen Neuzeit des 17. Jahrhunderts zu ziehen. Bei einem derart extremen Umfang verwundert es nicht, dass die Merkmale sehr unspezifisch ausfallen: wie toleranter Umgang mit der Religion, Befreiung des Menschen und Gebrauch der Vernunft. Doch die Tatsache, dass sich in dieser Periode ein gravierender Wandel vollzogen hat, darf nicht zu dem Fehlurteil führen, dass die Aufklärung in ihrem Kern „undeutlich“ oder gar „widersprüchlich“ gewesen sei.¹⁷

Auch wenn man die Periode der Aufklärung auf das 17. und 18. Jahrhundert eingrenzt, wird die Spezifik der Wissenschaft und Philosophie des 18. Jahrhunderts häufig verkannt. So wird behauptet, ihr einziges Verdienst habe darin bestanden, die alten Probleme und Lösungen zu verlängern, zu radikalieren und zu popularisieren. Dann gilt der Rationalismus eines Descartes, Spinoza oder Leibniz als die vorrangige Leistung, der gegenüber der spätere Empirismus nur noch als geistiger Verfall erscheint.¹⁸ Auf

¹⁶Es gibt einige Aufklärer, welche die Antike als „Aufklärung“ bezeichnen, z. B. Condorcet 1976, S. 102. – Zur Rezeption der Antike siehe: Veit Elm, Günther Lottes, Vanessa de Senarclens (Hg.): *Die Antike der Moderne. Vom Umgang mit der Antike im Europa des 18. Jahrhunderts*. Saarbrücken 2009; Mittelstraß unterscheidet zwischen einer „ersten“ Aufklärung der Antike (S. 15–86) und einer „zweiten“ Aufklärung im 17. und 18. Jahrhundert; 1970, S. 87–132. – Wer für die heutige Gegenwart eine Erneuerung vorschlägt, gelangt zu einer „dritten Aufklärung“; Hampe 2018, S. 8 f., 82 f.

¹⁷So Frick 2020, S. 9, 11–13.

¹⁸Kondylis 1981, S. 287 ff.; Binder 1985, Bd. 1, S. 7 f.; Schmidt, J. 1989, S. 2; Möller 1986, S. 34; Haag, Wild 2019, S. 110. – Zum Folgenden Darnton 1996, S. 5; vgl. Schneiders 1997, S. 18; Kopper 1996, S. IX; siehe näher Kap. 10.

dem Gebiet der politischen Philosophie wiederholten sich die Theorien des Naturrechts und des Gesellschaftsvertrags von Grotius, Hobbes und Locke. Weil es der Aufklärung an gedanklicher Tiefe ermangelt habe, sei sie armselig und trostlos, so dass nur noch vom „Elend der Aufklärung“ die Rede ist.

Weitgehender Konsens besteht hingegen in der Festlegung des Beginns der Aufklärung am Ende des 17. Jahrhunderts, meistens um 1680 oder schon etwas früher in den 1650er Jahren. Mit diesem Datum verbinden sich politisch die Glorious Revolution in England und die amerikanische Unabhängigkeitserklärung, wissenschaftlich die Physik Newtons und philosophisch die Metaphysik von Gottfried Wilhelm Leibniz sowie die Erkenntnistheorie von John Locke. Wenn das Ende der Aufklärung wiederum mit der Französischen Revolution oder etwas später datiert wird, kann man von einem „langen“ 18. Jahrhundert sprechen.¹⁹ In diesem Fall wird nicht selten behauptet, die Philosophie der Aufklärung habe sich im Laufe dieses Jahrhunderts aufgezehrt und sei nur noch zur Politisierung und Trivialisierung fähig gewesen.

Das Gegenteil ist jedoch der Fall. Denn gerade in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hat die Aufklärung völlig neue Problemfelder und Lösungsvorschläge erschlossen. Es sind die neuartigen Wissenschaften, die es nahe legen, den Zeitraum der europäischen Aufklärung auf den Zeitraum nach 1750 zu datieren. Anders formuliert: Weil diese Gegenstände und Disziplinen so wichtig sind, halte ich eine solche Datierung für sachlich berechtigt und geboten.

Wissenschaft und Philosophie

Paradigmatisch für die Epoche der Aufklärung war die Physik von Isaac Newton sowie die Staatstheorie von John Locke, die jedoch beide aus dem späten 17. Jahrhundert stammten. Doch darüber hinaus entstanden eine ganze Reihe neuer wissenschaftlicher Disziplinen mit ihren entsprechenden Sachgebieten. Die newtonsche Mechanik wurde tendenziell durch die Wissenschaft vom Leben und die politische Theorie durch die neuen Sozial-

¹⁹D'Aprile und Siebers teilen die Epoche der Aufklärung in die folgenden Phasen ein: 1. theoretisch-rationalistische Frühaufklärung 1680–1740; politisch-praktische Hochaufklärung 1740–1770; literarisch-öffentlich Spätaufklärung 1770–1800; 2008, S. 12–14. – Vgl. Mittelstraß 1970, S. 104 f.; Alt 1996, S. 7 f.; Stollberg-Rilinger 2000, S. 14; Borgstedt 2004, S. 6 f.; Reinalter 2006, S. 11 f.; Wagner, Asmuth, Roldán, 2017, S. 1–5; Diner 2017, S. 7 f.; Fulda 2022, S. 9 f.

wissenschaften ergänzt. Hervorheben möchte ich hier die Anthropologie und Sprachphilosophie, ebenso die Politische Ökonomie, Soziologie und Geschichtswissenschaft.

Die *Wissenschaft vom Menschen* wurde zur Leitwissenschaft des 18. Jahrhunderts, so dass man von einer „anthropologischen Wende“ sprechen kann (Kap. 4). Im Zusammenhang der neuen Wissenschaften Biologie und Medizin rückten die natürlichen Eigenschaften des Menschen in den Vordergrund. Demnach besteht der Mensch nicht nur aus etwas Geistigem, sondern wesentlich aus Fleisch und Blut. Hatten noch Descartes und Hobbes den Menschen als einen mechanischen Apparat vorgestellt, galt er jetzt als ein Organismus, der sich von den Tieren nur graduell unterscheidet. Da stellt sich sogar die ketzerische Frage, ob der Mensch vom Affen abstammt. Diese *biologische Kränkung* datiert nicht erst sein Darwin, wie Freud behauptet hatte, sondern gehört zur Geburtsurkunde der aufklärerischen Anthropologie. In diesem naturgeschichtlichen Rahmen hielten die Aufklärer die Handlungen der Menschen für primär von physischen Bedürfnissen gesteuert, die sich durch die menschliche Arbeit, insbesondere durch den Gebrauch von Werkzeugen und Maschinen erweitern. Im Kontext des Erdbebens von Lissabon zeigte sich ansatzweise ein ökologisches Bewusstsein (Kap. 5). Außerdem wurde die Funktion sprachlicher Zeichen entdeckt, die ein völlig neues Wissen ermöglichen.

In der neuen *Medizin* erforschte man insbesondere auch den weiblichen Körper, um der hohen Sterblichkeit bei Geburten zu begegnen. Damit wurde erstmals die leibliche Differenz der Geschlechter zum Thema. Hier war die Stellung der Aufklärung zur *Genderproblematik* durchaus zwiespältig. Einerseits galt in der Aufklärung der Grundsatz, dass alle Menschen gleich sind, was sich ausdrücklich auch auf Frauen bezog. Insofern lässt sich von einer „feministischen Aufklärung“ sprechen. Andererseits gab es seit der Mitte des 18. Jahrhunderts die Tendenz, die Frau aus der Öffentlichkeit auszuschließen und auf den privaten Haushalt zu beschränken. Zur nachträglichen Legitimierung wurden ihr sogar bestimmte intellektuelle Fähigkeiten abgesprochen, um sie auf das familiär begründete moralische Gefühl zu reduzieren. Diese Art Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern war kein Relikt aus feudalen Zeiten, sondern ein neues Phänomen der beginnenden Industrialisierung.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde ein völlig neuer Gegenstand erkundet: die *Gesellschaft*. Während zuvor noch der Staat als einzige Form eines Gemeinwesens gegolten hatte, gewann nun ein Bereich besondere Bedeutung, der später bei Hegel „bürgerliche Gesellschaft“ hieß. Gemeint ist damit die Volkswirtschaft als Sphäre der gesellschaftlichen

Arbeitsteilung und Warenzirkulation. Diese Entdeckung verdankte sich der neuen Wissenschaft der *Politischen Ökonomie* (Kap. 8). Mit der modernen Volkswirtschaftslehre begann der Wirtschaftsliberalismus, der schon damals problematische Züge trug. Doch schaut man sich die entsprechenden Schriften genauer an, wird man feststellen, dass Ökonomen wie Quesnay und Adam Smith massive staatliche Maßnahmen vorschlugen, um den allgemeinen Wohlstand auch der sozial Benachteiligten zu verbessern. Von einer liberalistischen Ideologie, die daraus später abgeleitet wurde, kann daher noch keine Rede sein. Gleichzeitig bildeten sich unter Philosophen erste Ansätze einer mehr oder weniger radikalen Kritik an der modernen Zivilisation heraus, insbesondere an der kapitalistisch erzeugten sozialen Ungleichheit. Dafür standen nicht allein der genannte Rousseau, sondern auch noch andere, weniger bekannte Autoren. Der zentrale Begriff der Reproduktion barg sowohl soziale als auch ökologische Potenziale.

Die neue Wirtschaftstheorie legte offen, dass sich in der ökonomischen Sphäre eine eigene Dynamik entfaltet. Die Erkenntnis der Selbstregulation sozialer Systeme bzw. *systemischer Kontingenz* hat kaum zu unterschätzende Auswirkungen auf das Selbstverständnis des Menschen. Wenn erwiesen ist, dass die Menschen ihre Gesellschaft nicht mehr so steuern können, wie es noch im Reich der Politik möglich zu sein schien, wird die Handlungskompetenz der Menschen empfindlich beschnitten. Hier zeigen sich auch die Grenzen der aufklärerischen Anthropologie, die beansprucht, alle kulturellen Errungenschaften aus der Natur des Menschen abzuleiten, während die Aufklärer nun zum ersten Mal erkennen, dass die menschlichen Handlungen auch Wirkungen erzeugen können, die von der Vernunft gerade nicht geplant worden sind. In diesem Fall nenne ich das die *ökonomische Kränkung* des Menschen. Wiederum mache ich darauf aufmerksam, dass die Relativierung des menschlichen Subjekts nicht erst mit Nietzsche und Freud einsetzt, sondern im Kontext der Sozialphilosophie im Laufe der europäischen Aufklärung ihren Anfang nahm.

Unter diesen Voraussetzungen war der *Staat* keine rationale Konstruktion mehr nach dem Vertragsmodell, sondern das Resultat von äußeren und zufälligen Faktoren, nicht zuletzt auch von Macht, Gewalt und Eroberung. Auch das Recht wurde nicht mehr nach dem alten Modell des Naturrechts ausgelegt, sondern tendenziell in ein historisch gewordenes „positives“ Recht bestimmter Nationalstaaten umgedeutet. Das schloss die Anerkennung von Rechtsauffassungen anderer Völker und Kulturen ein. Zwar galten noch die allgemeinen Menschenrechte, aber nicht mehr in einem universalistischen Sinn. Ebenso erhielt die Moral eine neue Legitimität; auch sie wurde nicht mehr rationalistisch und universalistisch interpretiert, es interessierten nun

eher die faktischen „Sitten und Gebräuche“ in den verschiedenen Regionen und Erdteilen (Kap. 7). Indem dabei die Entstehungsbedingungen von Staat, Recht und Moral auf empirische Weise beschrieben wurden, bildete sich ansatzweise die moderne Soziologie heraus.

Außerdem entstanden seit der Mitte des 18. Jahrhunderts Schriften, welche die *Geschichte* zu einem eigenen Gegenstand machten (Kap. 9). Dabei löste sich die Philosophie der Geschichte allmählich von der Geschichtsschreibung. Blieben die philosophischen Reflexionen bisher in historiographischen Werken verstreut oder auf deren Einleitungen beschränkt, wurden erstmals Texte mit einer Übersicht über die Geschichte im Ganzen oder zu allgemeinen Themen publiziert. Zur Erklärung wurden wiederum Ergebnisse aus der Anthropologie und Politischen Ökonomie herangezogen. Dabei wird dieser Denktypus von einem eigenartigen Widerspruch geprägt. Zunächst verstanden die Autoren ihre neue Wissenschaft als *erklärende Historiographie*, die sich an den zeitgenössischen Naturwissenschaften orientiert. Sodann gehörte zur Geschichtsphilosophie die Teleologie der Geschichte, die als ein Bewältigungsversuch *historischer Kontingenz* zu verstehen ist.

Ein wesentliches Merkmal der Geschichtsphilosophie war die *Säkularisierung*. Der weltliche Zugriff führte auch zu neuen Inhalten. An die Stelle der göttlichen Reiche traten Stadien im Prozess der Zivilisation auf den Gebieten Wissenschaft, Technik, Ökonomie und Moral. Mit bestimmten Erwartungen an die Zukunft bildete sich die Idee des Fortschritts heraus, die bereits im 18. Jahrhundert umstritten war. Damit befreite sich das Geschichtsdenken von der reinen Chronologie und entwickelte die Vorstellung einer eigenen *historischen Zeit*,²⁰ die sich an den von den Menschen „gemachten“ kulturellen Errungenschaften orientiert. Indem dabei auch Anfang und Fortgang von Wissenschaft und Philosophie erforscht wurden, machte sich die Aufklärung selbst zum Thema. Darin besteht ihre wesentliche Form der *Selbstreflexion*.

Der Prozess der Säkularisierung ist eng mit dem Begriff der *Weltgeschichte* verbunden. Im Zuge kolonialer Entdeckungen und Eroberungen gerieten außereuropäische Länder wie China, Indien und Amerika in den Blick. Die neue Idee der Weltgeschichte setzte nun ausdrücklich die Vielheit der Kulturen voraus, die man miteinander verglich und besonders würdigte. Insbesondere die persische, chinesische und peruanische Kultur wurden konkret untersucht und aufgewertet. Gegen die übliche Kritik am

²⁰ Koselleck 1979, S. 130–143; ders. 2003, S. 317–335.

Eurozentrismus der Aufklärung darf nicht übersehen werden, dass sich diese Denkrichtung überhaupt darum bemüht hat, die vielen Kulturen des ganzen Erdballs zur Kenntnis zu nehmen und in ein Gesamtkonzept zu integrieren. Dabei wurden nicht nur bisher unbekannte Kulturen aus europäischer Sicht beschrieben; es gibt sogar Beispiele dafür, dass Europa aus fremder Perspektive sozusagen von außen betrachtet wurde. In diesen Diskursen wurde Europa selbst thematisiert und durchaus kritisch hinterfragt (Kap. 2). Dazu gehörte auch die nicht seltene Kritik an der Kolonialgeschichte mit Eroberung, Ausbeutung und Versklavung, die mit dem anthropologischen Grundsatz der Gleichheit aller Menschen als unvereinbar schien (Kap. 9). Zwar sind einzelne Diskriminierungen, insbesondere der Einwohner Afrikas, nicht zu übersehen, aber zahlreiche Verurteilungen der Sklaverei können als erste Manifeste des Postkolonialismus gelten.

Mit der Entstehung neuartiger Wissenschaften verband sich auch die *Kritik an der Religion* (Kap. 3). Doch darf man sich die Religionskritik der Aufklärer nicht allzu radikal vorstellen. Nur wenige Aufklärer in Frankreich und England bekannten sich offen zum Atheismus und Materialismus; manche bekämpften die Atheisten sogar und verteidigten die damals verbreitete Position des Deismus, demzufolge die Welt möglicherweise von einem Gott geschaffen worden sei, der jedoch in sein Werk nicht mehr tätig eingreife. Andere Aufklärer entwarfen die sehr verbreitete Theorie der „natürlichen Religion“, in der nicht mehr das kirchliche Dogma, sondern das religiöse Bedürfnis der Menschen im Mittelpunkt stand. Insbesondere der Glaube an eine göttliche Vorsehung wurde durch das Erdbeben von Lissabon 1755 erschüttert (Kap. 5). Nachdem der Mensch von Kopernicus seine zentrale Stellung im Kosmos verloren hatte, vermisste er nun seinen ursprünglichen Halt in der göttlichen Ordnung.

Wichtiger ist hier die Tatsache, dass die Religionskritik im 18. Jahrhundert eine prinzipielle Wende vollzogen hat. Auch auf diesem Feld kommen die neuen Wissenschaften wie Anthropologie, Sprachphilosophie, Gesellschaftstheorie und Geschichtsphilosophie zur Anwendung. Während die Frage nach dem Wahrheitsanspruch des religiösen Glaubens mehr oder weniger dilatorisch beantwortet wurde, rückte die gesellschaftliche *Funktion der Religion* in den Vordergrund. Damit verschob sich der Akzent von der Geltungsfrage zur sozialen und politischen Pragmatik. Für die radikalen Kritiker diente die Religion als Herrschaftsinstrument der Mächtigen und Reichen. In der gemäßigten Version wollten die meisten Aufklärer auf die Religion nicht verzichten, weil sie darin eine moralische und damit stabilisierende Institution sahen.

Neuzeit, Aufklärung und Moderne

Im Anschluss an meine Darstellung der neuen Wissenschaften im 18. Jahrhundert wiederhole ich meine anfängliche *These*: Seit 1750 sind bestimmte Merkmale der bürgerlichen Gesellschaft sichtbar geworden, die aus heutiger Sicht als spezifisch *modern* gelten können. Die *Aufklärung* umfasst damit die Komponenten *Neuzeit und Moderne*. Mit dieser Unterscheidung erhebe ich den ambitionierten Anspruch, ein neues Bild von der historischen Epoche der Aufklärung zu zeichnen.

Erst einmal werden in der Aufklärung die neuzeitlichen *Ideen des 17. Jahrhunderts* fortgeschrieben wie Emanzipation des Individuums, Vernunft des Subjekts sowie Handlungs- und Gedankenfreiheit des Menschen. Das ist bekannt und soll auch hier nicht bestritten werden. Unter dieser Voraussetzung mag es auch legitim sein, die Aufklärung als eine übergreifende Bewegung zu betrachten, die schon während der Neuzeit begonnen hat. Manche Interpreten bezeichnen diesen gesamten Komplex als „Moderne“, von der sie dann die Postmoderne des 20. Jahrhunderts abzugrenzen versuchen. Wieder andere Autoren ziehen eine Linie von der Neuzeit bis zur so genannten Spätmoderne des 21. Jahrhunderts. Aber eine solche Gesamtschau hat den Nachteil, dass die Spezifik der Philosophie und Wissenschaft in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts übersehen wird.

Darüber hinaus halte ich die *Transformation von der Neuzeit zur Aufklärung* für wesentlich. Jetzt wandelt sich die Konstitution des menschlichen Subjekts. Bereits die technischen und sprachlichen Mittel ermöglichen Leistungen, zu denen der bloße Verstand nicht gelangt wäre. In der Politischen Ökonomie wird der Systemcharakter der wirtschaftlichen Sphäre erkannt, wodurch die *Kontingenz* der bürgerlichen Gesellschaft zum Vorschein kommt. Und in der Geschichtsphilosophie ist es geradezu ein Topos, dass die Geschichte im Ganzen ein kontingentes Geschehen ist. Derartige Kontingenzerfahrungen kann man, wie gesagt, als *Kränkungen* der Menschen deuten. Kaum hat der neuzeitliche Mensch eine bisher ungeahnte Autonomie errungen, erleidet seine Selbstermächtigung in der Aufklärung einige empfindliche Dämpfer. Um den Autonomiebegriff zu retten, möchte ich von einer *bedingten Autonomie* sprechen, die immer noch Handlungsspielräume offen lässt. Auf diese Weise relativieren sich die hybriden Vorstellungen der Neuzeit und weichen realistischen Erwartungen der Moderne. Darin besteht nicht etwa das „Andere“ der Aufklärung,²¹ sondern eine so bestimmte *andere Aufklärung*.

²¹ In Anspielung auf Gernot und Hartmut Böhme: *Das Andere der Vernunft*. Frankfurt a. M. 1983.

Mit der Unterscheidung zwischen Neuzeit, Aufklärung und Moderne verbinde ich die Hoffnung, dass daraus Kriterien für die Debatte über die *Aktualität der Aufklärung* gewonnen werden können. Denn diese Differenzierung kann dazu beitragen, die Aufklärung vor ungerechtfertigten Vorwürfen in Schutz zu nehmen. Einige Kritiker identifizieren die Aufklärung mit der Neuzeit und erheben den Vorwurf einer verabsolutierten Vernunft und eines übersteigerten Machbarkeitswahns. Wenn dann noch die Vertreter der so genannten Postmoderne die von ihnen diskreditierte Moderne mit dem cartesischen Subjekt und neuzeitlichen Rationalismus gleichsetzen, glauben sie leichtes Spiel zu haben.²²

Aber auch viele Anhänger betrachten die Aufklärung wie in einem Spiegelbild der postmodernen Kritik, indem sie gegen die Übermacht der modernen Zivilisation wieder das neuzeitliche Ideal eines autonomen Individuums ins Feld führen. Hier wird übersehen, dass bereits die Aufklärung selbst die besondere Eigenart der Moderne vorbereitet hat. Da scheint es plausibler zu sein, die Moderne als einen übergreifenden Prozess von der Aufklärung bis zur Spätmoderne zu betrachten.²³ Im Laufe dieses Buches wird sich zeigen, dass die von mir favorisierte *moderne Aufklärung* in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Bezugspunkte für eine Transformation ins 21. Jahrhundert bietet. Weil ich mich dabei nicht auf ein einziges abstraktes Prinzip wie etwa die Vernunft beschränke, wird das breite Spektrum der verschiedenen genannten Themen konkret zur Sprache kommen. Den roten Faden bildet das Problem der Erfahrung und Bewältigung kognitiver, technischer und sozialer Kontingenzen.

Zur Aktualität der Aufklärung

In der heutigen Gegenwart ist darüber nachzudenken, wie man sich zur Erfahrung der Aufklärung mit *systemischer* und *historischer Kontingenz* stellen soll. Wer die Ohnmachtserfahrung in den Vordergrund stellt und an einem ungebrochenen, absoluten Handlungssubjekt misst, wird diese Erfahrung als „misslungene Moderne“ deuten. Aber wer den kontingenten Charakter von Gesellschaft und Geschichte auch nur teilweise anerkennt, wird in der Kontingenzerfahrung eine spezifisch moderne Einsicht der späteren

²²Aus dieser Perspektive mag man die von mir charakterisierte Moderne bereits als Postmoderne bezeichnen – im Sinne eine „Krise des Absoluten“; so Zorn 2022, S. 25.

²³Reckwitz, Rosa 2021, S. 69, 100–109, 119; vgl. Blühdorn 2013, S. 51 f.; ausführlich dazu Kap. 10.

Aufklärung sehen. Denn nüchtern betrachtet, geht es ja nicht um Zufälle des alltäglichen Lebens, die immer schon gegeben waren, sondern um die relative Selbständigkeit sozialer Systeme und um den Prozess der modernen Zivilisation. Heute kommt es darauf an, mit dieser spezifisch modernen Erkenntnis vernünftig umzugehen. Das setzt wiederum voraus, die falsche Alternative zwischen Unverfügbarkeit und Schöpfungsmythos aufzugeben, um die Bewältigung der Kontingenz als Aufgabe zu verstehen. Konkret folgt daraus, den immer noch verbleibenden Horizont von Eingriffsmöglichkeiten auszuloten und zu nutzen.

Dieser Zwiespalt zwischen Kontingenzerfahrung und Handlungskompetenz zeigt sich zunächst im *wirtschaftlichen Bereich*. Zunächst ist die Erfahrung der Politischen Ökonomie des 18. Jahrhunderts durchaus anzuerkennen, dass es eigenständige ökonomische Gesetze gibt, die sowohl von Unternehmern als auch von Politikern zu respektieren sind. Das hat den positiven Effekt, dass die vom früheren Rationalismus postulierte Planungsvernunft in die Schranken gewiesen wird. Doch nachdem sich in den letzten zwei Jahrzehnten der Wirtschaftsliberalismus radikalisiert hat, gelangen wir zu dem Schluss, dass eine Apologie der Ökonomie zu vermeiden ist. Im Augenblick sehen wir uns einer Übermacht des Kapitalismus konfrontiert, dessen gesellschaftliche und ökologische Folgeschäden nicht mehr zu übersehen sind. Was hingegen nottut, ist die Wiedergewinnung des Politischen.

Die Auswüchse der wirtschaftlichen Ausbeutung waren jedoch zu Beginn der Industrialisierung noch nicht absehbar. Die Verfasser der erst jungen *Politischen Ökonomie* hegten ausdrücklich die Hoffnung, dass möglichst alle Menschen von den technischen und wirtschaftlichen Fortschritten eines Landes profitieren mögen. Doch schon während der Aufklärung existierte daneben die erwähnte Sozialkritik von Rousseau und anderen Autoren, an die sich auch noch heute anknüpfen lässt. Zur Debatte stehen gegenwärtig ein Grundeinkommen und eine Kompensation der Preissteigerungen für die sozial Schwachen, die weitere Anhebung des Mindestlohns sowie die Ausweitung des Kündigungsschutzes. Außerdem sind transnationale Konzerne gleich und höher zu besteuern, wozu es in der Europäischen Union neue Ansätze gibt. Schließlich sind die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer stärker an der Leitung von Unternehmen zu beteiligen, was auf eine Umstrukturierung der Kapitalgesellschaften hinauslaufen würde.

Ähnlich ambivalent gestaltet auch der Versuch, die *politische Philosophie* der späteren Aufklärung zu aktualisieren. Auch wenn Autoren wie Montesquieu an die Stelle der Theorie des Gesellschaftsvertrags die historische Analyse der klimatischen und kulturellen Bedingungen gesetzt haben, unter denen die unterschiedlichen politischen Systeme entstehen können, schließt

das nicht aus, dass auch normativ begründete Präferenzen für bestimmte Staatsformen zur Geltung kommen. So schlug Rousseau zur Herstellung sozialer Gleichheit einen neuen Staatsvertrag mit basisdemokratischen Elementen vor. Die meisten Aufklärer bevorzugten jedoch bei aller Kritik an den bestehenden politischen Verhältnissen letztlich die konstitutionelle Monarchie. Innovativ und von bleibender Relevanz ist dabei Montesquieus Theorie der Gewaltenteilung, ebenso die Verteidigung der Menschenrechte. Die aktuelle Aufgabe besteht darin, die demokratischen Ansätze der Aufklärung anzuerkennen und zugleich die gegenwärtige Demokratie weiter zu entwickeln und gegen Populismus und Rassismus in Schutz zu nehmen. Anhand der Aufklärung kann man studieren, die Demokratie nicht als abstraktes Prinzip zu behandeln, sondern als konkrete Lebensform, die an die sozialen und kulturellen Gegebenheiten angepasst werden muss.

In diesem Zusammenhang ist insbesondere die *Stellung der Frau* im Erwerbsleben wie auch in Politik und Wissenschaft zu stärken, was die Vereinbarkeit von Familie und Beruf voraussetzt. Dabei sollte man die egalitäre Seite der Aufklärung fortschreiben, der zufolge Mann und Frau grundsätzlich die gleichen Fähigkeiten und Rechte haben. Die andere Seite, auf der die Frauen auf die Geburt und Aufzucht von Kindern reduziert wurden, könnte man noch als bevölkerungspolitisches Zugeständnis des 18. Jahrhunderts in Schutz nehmen. Denn diese Art Reduktion ist erst im 19. und 20. Jahrhundert ideologisch überhöht worden und heute zu bekämpfen. Im Wirtschaftsleben ist es immer noch geboten, den arbeitenden Frauen die gleichen Löhne wie den Männern zu zahlen. Außerdem bedarf es mehr Frauen in leitenden Positionen der Unternehmen. Das gilt auch für die Politik, sowohl bei den politischen Parteien als auch in Regierungsämtern. Auch wenn es dafür in der historischen Epoche der Aufklärung noch keine Vorlagen gibt, würden solche Reformen den aufklärerischen Grundsätzen entsprechen.

Die Geschichtsphilosophie der Aufklärung mit ihrem Programm einer „Weltgeschichte“ stellte die erste *Theorie der Globalisierung* dar. Der Begriff „Menschheit“ bedeutete keine abstrakte Einheit mehr, sondern den Beginn globaler Kooperation auf den Gebieten Wissenschaft, Politik und Ökonomie. Einige Aufklärer versprachen sich vom „Handelsgeist“ sogar mehr *Frieden*, was sich zwar häufig als Illusion erwies, aber im „gemeinsamen Markt“ Europas durchaus bewährt hat. Daneben gab es mehrere Entwürfe für die Herstellung und Bewahrung von Frieden zwischen den Völkern: zuerst für Europa, dann sogar für die ganze Welt. Auch in diesen Friedensschriften werden die bereits realisierten kulturellen Zusammenhänge zu Grunde gelegt, um an die entsprechenden Interessen zu appellieren. Diese

Ansätze der Aufklärung *Zum Ewigen Frieden* (Kant) sind auch noch in der heutigen Gegenwart anregend und realisierungsbedürftig. Aktuell hinzugekommen ist der grausame Krieg Russlands in Osteuropa. Doch die Prognose, dadurch sei das Prinzip „Wandel durch Handel“ endgültig gescheitert, scheint mir noch verfrüht zu sein. Aus diesen Gründen sollte die aufklärerische Hoffnung auf Frieden nicht aufgegeben werden.

Ein wesentliches Merkmal der Geschichtsphilosophie ist die Orientierung an der *Zukunft*. Allein die Idee des Fortschritts drückt die Erwartung aus, dass es künftigen Generationen besser gehen möge, so wie in der vergangenen Geschichte bereits „Fortschritte“ erkennbar sind. Historischer Erfahrungsraum und Erwartungshorizont bedingen sich gegenseitig.²⁴ Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts ist die Fortschrittsidee in Verruf geraten und durch das Label *Posthistoire* ersetzt worden. Doch spätestens seit dem Beginn des 21. Jahrhunderts ist klar, dass die Geschichte keineswegs an ihrem angeblichen Ende angelangt ist, sondern mit teilweise schrecklichen Ereignissen weitergeht. Aktuelle Probleme wie die gegenwärtigen Kriege in der Welt, die Verelendung armer Länder wie auch die ökologische Krise verlangen ein aktives Eingreifen in die Weltgeschichte.

Mit dem bangen Blick in die Zukunft steht die drohende *Klimakatastrophe* im Mittelpunkt. Ohne Zweifel ist die Erwärmung der Erde ein Produkt menschlichen Handelns, das mit der beginnenden Industrialisierung eingesetzt hat. Seit zwei Jahrzehnten deutet man diese Periode als Beginn des *Anthropozäns*, womit das Zeitalter gemeint ist, in dem die Menschen die Erde so tiefgreifend verändern, dass sie ihre eigenen Lebensbedingungen aufs Spiel setzen.²⁵ Es ist kein Zufall, dass dieses Zeitalter mit der Entstehung der Anthropologie zusammenfällt, die häufig als *anthropozentrisch* gebrandmarkt wird. Doch bei näherer Betrachtung zeigt sich, dass darin der Mensch seine traditionelle Sonderstellung eingebüßt hat, die er noch im Christentum und neuzeitlichen Rationalismus innehatte. Seitdem verstand sich der Mensch als ein natürliches Wesen, das sich aus der physischen Natur entwickelt hat. Auch wenn sich nur ansatzweise ein ökologisches Bewusstsein nachweisen lässt, rückte der Mensch doch deutlich in die Nähe seiner inneren und äußeren Natur, von der er sich abhängig wusste.

Beim Thema Klimawandel geht es schließlich um *wissenschaftliche Wahrheit*. Wenn in jüngster Zeit Verschwörungsmythen salonfähig

²⁴ Koselleck 1979, S. 349 f.

²⁵ Horn, Bergthaller 2019, S. 9, 19; Rohland 2020, S. 49; Chakrabarty 2022, S. 127.